

## **„Distant Journey“, 22.2.2017**

Ein Bericht von Io Josefine Geib und Yasemin Eycan

Am Mittwochabend (22.02.2017) unserer Prag-Exkursion schauten wir uns den 1948/1949 entstandenen Film „Distant Journey“ des tschechischen Theater- und Filmregisseurs Alfred Radok an. Der Film diente als eine Mischung aus Fiktion und Dokumentation auch der Vorbereitung unserer Begehung von Theresienstadt. Er zeigt die Verfolgung der Jüdinnen und Juden in der Tschechoslowakei und das Ghetto Theresienstadt, thematisierte also auch die tschechische Täter\*innenschaft - was zum Zeitpunkt der kommunistischen Herrschaft dazu führte, dass der Film nicht gezeigt werden durfte. Für eine kritische Reflexion des Holocaust war man nicht bereit.

Zu Beginn des Films machen Ausschnitte von Reden von Hitler, Goebbels und anderen Nazi-Größen den dokumentarischen Charakter deutlich. Im Zentrum des Films steht eine jüdische Familie, anhand derer die immer stärkere Einschränkung und schließlich Zerstörung jüdischen Lebens deutlich gemacht wird. Symbolik spielt in „Distant Journey“ eine große Rolle: Als die Familie nach Theresienstadt deportiert wird, werden bei der Ankunft dort Särgе hinausgetragen, während ein Strom von Menschen hineingehen muss. Die Allgegenwärtigkeit des Todes im Lager prägt sich so bildhaft ein. Auch der Zusammenhang von Ästhetik und Barbarei im Nationalsozialismus wird im Film szenisch aufgezeigt: Jüdische Musiker müssen zu Deportationsmärschen Musik spielen. Auch der furchtbare Zusammenhang, dass Theresienstadt von den Nationalsozialist\*innen als „Vorzeige-Ghetto“ gedacht war, wurde im Film thematisiert und die „Stadtverschönerung“ dargestellt.

In „Distant Journey“ wurde nicht zuletzt auch aufgezeigt, wie es den in Lagern Inhaftierten nicht gelang, eine „Logik“ des Lebens dort zu finden, weil sie ständiger Willkür ausgesetzt waren und der Tod immer kommen konnte. Alles zuvor bekannte, die Logik bestimmter Verhaltensweisen, ging dort nicht mehr auf. Deutlich wurde dies beispielsweise in einer Filmszene, in der zwei Männer in Theresienstadt Zigaretten rauchen, im Wissen, dass dies die Deportation nach Auschwitz zur Folge haben kann, aber ebenso im Wissen um die Unausweichlichkeit des Todes in ihrer Situation.

Anders als viele andere Filme (zum Beispiel die großen Hollywood-Produktionen wie „Schindlers Liste“) bietet der Film außerdem kaum beständige Identifikationsmöglichkeiten für das Publikum und versucht weniger, eine Sinnstiftung des Holocaust (im Sinne eines „Happy End“ etc) vorzunehmen. Das hat vermutlich auch mit seiner frühen Entstehung und seinem in Teilen dokumentarischen Charakter zu tun. Zweifellos hat der Film uns auf den Besuch von Theresienstadt vorbereitet, zum einen hinsichtlich des tschechischen historischen Hintergrunds, zum anderen in Bezug auf das „Leben“ dort.